

Ueber frühere Darstellungen des Berner Münster

Autor(en): **Mandach, C. v.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **17 (1921)**

Heft 1-2: **Festschrift zur 500jährigen Feier der Grundsteinlegung des Berner Münsters 1421/1921**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-184620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zu Dank verbunden für die Zeichnung, die er nach genauen Messungen ausführte, um die Einrichtung des Schlaghammers an der Bürgerglocke zu veranschaulichen.

Das Studium der Münstererglocken hat mir viel Freude bereitet; ich hoffe der Leser bekomme auch sein Teil davon und merke nicht allzuviel von der Mühe, die es mir gekostet. Wir nehmen Abschied von den Glocken. Sie rufen uns zu, dass das Münster nicht bloss bewundert, sondern auch besucht sein will; den Prediger erinnern sie, dass wenn er auch mit Engeltönen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre er ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.

Dr. Ad. Fluri.

Ueber frühere Darstellungen des Berner Münsters.



Das Münster wird seit seiner Erbauung als eines der wichtigsten Gebäude Berns betrachtet. Als im 18. Jahrhundert die Stadt sich ein neues Gewand gab und an den Hauptstrassen gotische Häuser geräumigen Bauten im französisch-bernischen Stile wichen, blieb immerhin die grosse Kirche der Stolz der Berner. In der „Beschreibung der Stadt und Republik Bern“ von 1794 ist als einzige Vignette das Münster auf dem Titel des Buches abgebildet. Der Verfasser dieses Führers empfiehlt die „Cathedral- oder Münsterkirche“ als das erste unter den merkwürdigen Gebäuden Berns den Durchreisenden zum Besuche. Dieser Bau verdiene, sagt er, „nächst der Cathedrale von Strasburg als das erhabendste und schönste Denkmal gothischer oder eigentlicher zu reden, arabischer Bauart zu heissen“. Dann wird der Glockenturm gelobt, dessen Höhe und Kunst, trotzdem er unvollendet blieb, Bewunderung einflösst. Zuoberst auf demselben sei eine Wohnung von mehreren Zimmern für einen Wächter, „der die Stunden schlägt, und bei entstehendem Feuer Lärm blasen soll“. Auch enthalte der Turm die grösste Glocke in der

Schweiz. Von andern Merkwürdigkeiten des Baues werden genannt: das Hauptportal mit dem Eisengitter und der Darstellung des Weltgerichtes, die Orgel und der grosse Tisch, von schwarzem Marmor, worauf das Abendmahl gehalten wird. Sonst seien darin noch vor einiger Zeit mehrere von den Bernern eroberte Fahnen und Siegeszeichen aufgehangen.

Der anderweitigen, heute so sehr bewunderten äussern und innern Ausstattung des Münsters, deren J. R. Gruner in seinen „*Deliciae urbis Bernae*“ (Zürich, 1732) gedacht hatte, schenkt der Verfasser kein Wort. Auch der von D. Herrliberger in seiner „*Topographie der Eidgenossenschaft*“ (1758) erwähnte Chor mit seinen gemalten Scheiben scheint unserm Führer nicht nennenswert. Er übergeht die Glasgemälde, das Chorgestühl, den Gewölbeschmuck usw.

Wir können schon daraus schliessen, dass sich die damalige Einwohnerschaft wenig um die künstlerischen Einzelheiten ihrer Hauptkirche kümmerte. Dies hing mit den Vorstellungen der Zeit zusammen. Erst die Romantik, mit Victor Hugo an der Spitze, hat den gotischen Kathedralen die Aufmerksamkeit wieder zugewandt.

Im 18. Jahrhundert war das Berner Münster bewundert wegen seiner Grösse und seinem mächtigen Turm.

Ein Moment fügte sich dieser Verehrung hinzu: die prachtvolle Lage des Gebäudes. Dieser Gedanke kommt in der Beschreibung der Plattform, die der erwähnte Führer gibt, zum Ausdruck. „Mehr als die Hauptkirche selbst wird gewiss jedem die sogenannte Platteform oder der Spaziergang neben der Hauptkirche gefallen, der mit mehreren Reihen hoher, ehrwürdiger Kastanienbäume besetzt ist, unter denen man zu allen Zeiten des Tages gegen die strahlende Sonne Schutz findet Hier hat man die Aussicht auf Schneeberge, die sich fast in jeder Stunde anders, am schönsten aber gegen den Untergang der Sonne darstellen, um welche Zeit man am häufigsten spazieren zu gehen pflegt. Auch hört man hier unaufhörlich das Brausen der Aare, die in einer Tiefe von drei- oder noch mehr hundert Schuhen wegfließt, und wovon ein Teil mit einem gewaltigen Geräusch über einen Damm wegstürzt.“

Die Auffassung, mit welcher die damaligen Maler und Stecher an die Wiedergabe des Münsters herangingen, könnte nicht zutreffender gekennzeichnet werden als in der erwähnten Beschreibung der Plattform. Bei diesen Künstlern handelte es sich darum, die prachtvolle Lage und die Monumentalität des Baues zur Darstellung zu bringen.

So kommt es denn, dass die Ikonographie des Münsters mit derjenigen der Stadt eng verwachsen ist. Fast überall, wo die Künstler eine Gesamt- oder Teilaufnahme Berns bringen, überragt der gewaltige Bau die Häusergiebel und beschirmt sozusagen das zu seinen Füßen liegende Stadtbild.

Schon die Vogelperspektive, die Plepp für Merians Topographie verfertigte (1642), stimmt mit dieser Vorstellung überein.¹ D. Herrliberger, Joh. Ludwig Aberli, J. J. Biedermann, H. Rieter, die beiden Lory, Luttringhausen, König, Bleuler u. a. folgen diesem Beispiel.

Doch traten die Künstler hie und da an das Gebäude näher heran und bildeten es ab, sei es von der Plattform, sei es von dem Münsterplatze aus.

Das Historische Museum besitzt ein grosses Oelgemälde auf Leinwand, das Anton Schmalz im Jahre 1635 unterzeichnet hat. Das Münster erscheint hier in südlicher Seitenansicht von einem idealen Aussichtspunkte aufgenommen, von dem aus vorne die Plattform, links das alte Stiftsgebäude und rechts das Rathaus hinter gotischen Häusergruppen erscheinen. Die Terrasse ist mit Spaziergängern in festlicher Tracht, Männern, Frauen und Kindern belebt.

Das Bild hat der Maler mit den Wappen Berns und der damals regierenden Geschlechter eingerahmt. Der Schild Berns erscheint oben, mitten zwischen dem Reichsdoppeladler und dem Zähringerlöwen. Links davon erblicken wir das Wappen des Schultheissen Franz Ludwig von Erlach, Oberster Freiherr zu Spiez; rechts dasjenige des Schultheissen Clado Weyerman. Dann folgen links die Wappen des alt Schultheissen Albrecht Manuel, Herrn zu Cronay, und des Venners Jakob Thorman, rechts diejenigen des alt

¹ Siehe über die ältesten Stadtpläne Berns: J. Zemp „Die schweizerischen Bilderchroniken und ihre Architekturdarstellungen“, Zürich, 1897.

Seckelmeisters Daniel Lerber und des Venners Felix Schöni. Auf den Seitenrändern und auf dem untern Rand zählt man 27 Wappen, darunter diejenigen der beiden Seckelmeister Niklaus Daxelhofer und Rud. Bucher, ferner diejenigen von drei Vennern: Peter von Werdt, Joh. Frischherz und Antöni von Graffenried.

Folgende drei Inschriften sind auf dem Gemälde zu lesen. Zuoberst in der Mitte wird der Gegenstand des Gemäldes bezeichnet: „Imago ac genuina effigies templi magni celeberrimi urbis Bernensis ab anno 1635.“ Unten links bekennt sich Anton Schmalz († 1638) mit folgenden, etwas weitschweifigen Versen zum Urheber des Bildes:

„Den edlen Vesten wisen Herren
Räthen der Stat Bern ich verehren
Diss Gemäl darneben bin bereyt
Ihr zdiene in demütigkeit
Wil sie mich haben gnediglich
Uffgenommen und auch sonderlich
Mich hiehar bleit an dieses Ort
Da ich sin Wort hör hell und klar
Welches mir zuvor verborgen war
Darumb die Stat Bern allezeyt
Blüy wachs in fried und Einigkeit
Und Gott durch sin Macht und gewalt
Darinnen sine Kirch erhalt
Wil mich Gott also erleucht hat
Durch sin Wort brüeft in diese Stat
Da ich die ewig freud möcht erwerben
Wil ich dabei leben und sterben

Antonius Schmalz
Civis Bernensis“

(Oben das Wappen des Malers.)

Zu unterst lesen wir eine auf die Kirche bezügliche Inschrift:

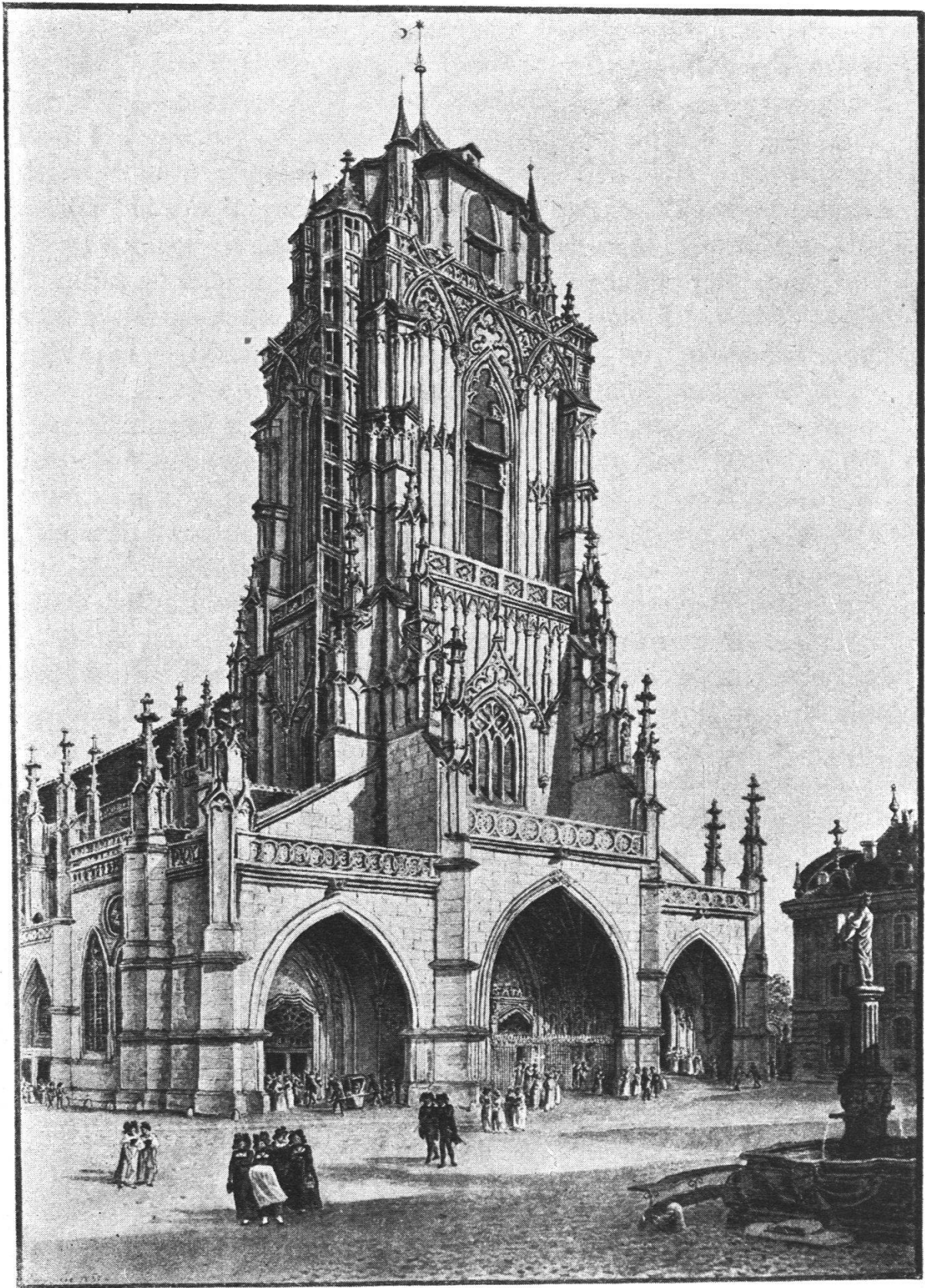
„Die grose Kirch zu Bern durch Gottes Wort reformiert
In diesem gmäl unns wirt eigentlich praesentiert
O Gott gib das din Wort mit Frucht uf diser Erden

In diesem Tempel din mög lang verkündet werden
Und wir auch durch daselb die rechte Seelenspiz
Erlangind und es unns in Gott mach klug und wiss
Und nachdem unnser Louff in diesem Jammerthal
Vollendt er unns uffnem zu sich ins Himmels saal.“

Die perspektivische Zeichnung des Turmes ist missraten. Sonst sind die Formen nicht ungeschickt wiedergegeben. Das Gemälde ist aber weniger als Kunstwerk, als wegen seines dokumentarischen Charakters interessant. Hat sich das Münster seitdem, mit Ausnahme des Turmes, wenig verändert, so ist die Umgebung, die noch gotisches Gepräge trägt, seit dem 18. Jahrhundert völlig anders geworden. Hauptsächlich das alte Stift, mit seiner hohen Bedachung, seinen kleinen Fenstern und seinen ausladenden Holzlauben kann hier in seinen Einzelheiten betrachtet werden. Auch bietet die damalige Stiege des Rathauses willkommenes Vergleichsmaterial zu dem heutigen Zustand.¹

Eine spätere Abbildung unseres Münsters befindet sich auf der Wappentafel Johann Grimms aus dem Jahre 1726, welche die Stadtbibliothek aufbewahrt. Schon die Persönlichkeit Grimms gibt diesem Kunstwerke ein besonderes Gewicht. War Grimm nicht der Lehrer des Begründers unserer Landschaftsmalerei, Johann Ludwig Aberli? Als Schüler Joseph Werners hat Grimm die Tradition der bernischen Ateliers aus dem 17. Jahrhundert auf die Zeitepoche des grossen Hallers übertragen. Seine gezeichneten Werke sind sehr selten, was dazu beitragen muss, uns das erwähnte Gemälde zu eingehendem Studium zu empfehlen. Ein mit allegorischen, grau in grau gemalten Figuren bekrönter Triumphbogen ist mit Wappen der damals regierenden Geschlechter bekleidet. Auf beiden Seiten des Triumphbogens öffnen sich Ausblicke in Ideallandschaften. In der Mitte des

¹ Anton Schmalz entliet 1632 einem Cisterzienserkloster in Freiburg und trat in Bern zum reformierten Glauben über. Er wurde mit militärischem Exerctium der bernischen Jugend betraut und liess 1637 und 1638 geistliche Spiele auf dem Münsterplatz aufführen. Ein Ausschnitt des beschriebenen Gemäldes ist in Prof. Türlers „Bern, Bilder aus der Vergangenheit und Gegenwart“, S. 137, abgebildet.



Das Berner Münster.
Aquarell von Gabriel Lory (Vater) aus dem Jahre 1837.

Architekturstückes sind Ansichten der Stadt und einiger ihrer Denkmäler verewigt. Um die Anlage dieses Werkes verständlich zu machen, muss bemerkt werden, dass, während das Hauptgemälde auf Holz gemalt ist, die Wappen auf Blechflügeln angebracht sind, die auf dem Bilde an Scharnieren befestigt, sich wie Türen auf- und zuschliessen lassen. In gleicher Weise ist in der Mitte des Gemäldes die Hauptansicht, das Münster, auf einer halbkreisförmig abgeschlossenen, an Scharnieren befestigten Blechtafel aufgemalt. Oeffnet man diesen Flügel, so erscheint auf dessen Rückseite eine Ansicht der damals neuerrichteten Münsterorgel mit ihrem Lettner und auf dem Tafelgrunde die eben erbaute Heiliggeistkirche. Unter dem Münster erblickt man in der Mitte eine Ansicht Berns, vom Kirchenfeld aus aufgenommen, links das 1716 vollendete Kornhaus, rechts der 1718 begonnene Bau des Inseospitals. Oberhalb des Münsters enthält eine aufgehängte Holztafel die berühmte Darstellung der in ihrem Sitzungssaal versammelten Ratsherren und hinter derselben befinden sich Pläne des damals projektierten, erst 1734—1737 aufgebauten Burgerspitals. Links vom Beschauer der heilige Georg, rechts ein Storch, der seine Jungen füttert.

Die Tafel ist überschrieben: „Supremus Magistratus Respublicae bernensis.“ Der Künstler nennt sich unten links: J. Grimm Inventor et fecit. A. 1726.²

In diesem Zusammenhang hat das Gemälde Grimms deshalb Bedeutung, weil darin das Berner Münster unter den andern, damals neuerrichteten Kunstdenkmälern immer noch den ersten Rang einnimmt. Künstlerisch ist die kleine Ansicht des Gebäudes durch korrekte Zeichnung und flüssigen Farbonauftrag bemerkenswert.

* * *

Wir wenden uns nun zu den graphischen, auf unser Münster bezüglichen Blättern, die aus dem 18. und aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts stammen.

² Eine eingehende Beschreibung dieser Wappentafel gibt Prof. Dr. Wolfgang Friedrich von Mülinen im „Schweiz. Archiv für Heraldik“ 1918, Nr. 3: „Bernische Wappentafeln und Staatskalender.“ —

Der eben besprochenen Wappentafel steht eine Radierung Herrlibergers nahe, die nach einer Zeichnung Grimms ausgeführt wurde. Wir erblicken darin die Leiter der damaligen Republik, deren würdevoller Zug sich auf dem Platze gegen das Münster hin bewegt.³ Das Blatt kommt einem vor wie ein leiser Nachklang zum farbenfreudigen Bellini-Bild in der Akademie zu Venedig, worin der Doge, gefolgt vom Senat und einer religiösen Bruderschaft, feierlich den Markusplatz durchschreitet.

Von der Terrasse aus hat E. Gruber (1716—1749) das Münster aufgenommen. Seine Zeichnung wurde 1742 von J. L. Nöthiger radiert. Einige Spaziergänger wandeln die Plattform auf und ab, unter dem Schatten von jungen Bäumen. Künstlerisch hebt sich das Blatt nicht über den Durchschnitt eines zuverlässigen, prosaischen Dokuments.⁴

Gehen wir zur Graphik des 19. Jahrhunderts über, so wird unsere Aufmerksamkeit auf eine Darstellung des Trauerzuges hingelenkt, der im Jahre 1805 zu Ehren des letzten Schultheissen der alten Republik Berns abgehalten wurde. Die Radierung ist nicht gezeichnet, kam aber bei P. F. Tessaro, Kupferstichhändler in Bern, heraus. Der Leichenzug des Magistraten bewegt sich auf dem Münsterplatz zwischen Spalieren von Truppen. Eine unzählige Menschenmenge füllt die Lauben an, besetzt die Fenster der umliegenden Häuser und die Galerien der Münsterfassade.⁵ Dieses Blatt hat ein Gegenstück, welches uns den Trauerzug

³ Das Blatt weist am untern Rand folgende Inschrift auf: A LI^{re} EE^{re} les Illustres, Hauts et Puissants Seigneurs, Les Advoyers, Petit et Grand Conseil de la Ville et Repl. de Berne. Mes Souverains Seign^{rs}. — Dédié de leurs très humble et très soumis serviteur J. Grim. — J. Grim: delinea vit. — D. Herrliberger: sculp. direx. — 0,305 × 0,180.

⁴ Prospekt von dem S. Vitzensen Münster zu Bern. — Vue de la Grande Eglise de Berne. — E. Gruber delin. — J. L. Nöthiger, Berne, 1742 exc. . — Cum Grat. et Privi: Magist: Bernens: — 0,230 × 0,330.

⁵ „Feierliche Bestattung der sterblichen Hülle des Schultheissen N. F. v. Steiger, † in Augsburg 1799, im Münster zu Bern, den 17. April 1805“. — Im Bilde selbst sind unten links folgende Worte mit dem Stichel undeutlich eingegraben: «se trouve chez P. F. Tessaro, March^d d'estampes à Berne». (Freundliche Mitteilung des Herrn Dr. F. Thormann.)

in der Gerechtigkeitsgasse vor dem Zunfthause zu Distelzwang vor Augen führt.

Nähern Aufschluss über die Auffassung, die damals über das Münster herrschte, gibt uns folgende kleine, 1810 erschienene Schrift des Niklaus König: „Description de la ville de Berne, ornée d'un plan et de quelques vues intéressantes, chez J. Burgdorfer à Berne, 1810.“ Auf Seite 6 dieses Bändchens wird „la grande église ou la cathédrale d'une architecture somptueuse“ erwähnt. Der Verfasser hebt die prachtvolle, erhöhte Lage des Baues und die davor liegende Terrasse hervor. Das Innere sei einfach. Die Vortrefflichkeit der Orgel, der Klang der Glocken, die herrliche Aussicht der Terrasse werden gelobt. Seit der „Beschreibung“ von 1794 hat sich also der Sinn für die Einzelheiten des architektonischen Aufbaues und für die reichhaltige Ausstattung des Münsters kaum entwickelt. Der graphische Schmuck des Büchleins besteht aus drei Radierungen, welche zwei Ansichten Berns, die eine vom Marzili, die andere von der Thunstrasse aus, und eine Abbildung der Plattform darbieten.⁶

Mit dem Zunehmen des Fremdenverkehrs werden die bernischen Baudenkmäler eingehend betrachtet. Die Stecher erhalten den Auftrag, dieselben in grösseren Abbildungen wiederzugeben. So entsteht die bekannte Aquatinta, die Hegi nach einer Zeichnung von Lory Vater verfertigte. Lory wählt seinen Standpunkt so, dass das Gesamtbild möglichst vollständig und möglichst charakteristisch erscheint. Seine Staffelei stellt er neben dem Mosesbrunnen auf, so dass er das ganze Münster in Dreiviertelansicht übersieht. Das monumentale Stiftsgebäude, eine Ecke des Tscharnerhauses, der Brunnen selbst umrahmen den geräumigen Platz, auf welchem eine Taufgesellschaft einerschreitet, während unter den Pforten zahlreiche Kirchenbesucher aus dem Heiligtum hervortreten. Dies alles beherrscht der mächtige Turm, der sich majestätisch von dem luftigen Himmel abhebt.

⁶ «Vue de la Ville de Berne depuis la route de Thoun.» — F. N. König f¹. — 0,08 × 0,147. — «Vue d'une partie de la Ville de Berne depuis les bains du Marzili.» Ein mit Waren und mehreren Insassen beladenes Ruderschiff im Vordergrund. — F. N. König. — 0,09 × 0,135. — «Promenade de la Platteforme à Berne.» Mondschein. — F. N. König f¹. — 0,09 × 0,136.

Es liegt also in diesem Bilde ein poetischer Hauch, wie ihn die beiden Lory in ihren Landschaften trefflich zu ver sinnlichen gewohnt waren.

Ein bisher unbekanntes Aquarell, das der alte Lory im Jahre 1837, also drei Jahre vor seinem Tode, gezeichnet hat, ist durch das hochherzige Legat Herrn Karl Ludwig Lorys in den Besitz des Kunstmuseums übergegangen. Unsere Abbildung stellt dieses Blatt in verkleinertem Massstabe dar. Die Komposition gibt eine dem Stiche Hegis ähnliche Ansicht wieder, aber nur im Ausschnitt. Münster und Stiftsgebäude sind nur teilweise aufgenommen. Dafür herrscht der Turm um so allmächtiger im Bilde. Die zugleich aufstrebende und gedrungene Masse desselben hält unser Auge gefesselt. Die persönliche Empfindung des Meisters kommt hier noch deutlicher zum Ausdruck als im Stiche Hegis, und macht dieses Gemälde zu einem reinen Kunstwerk. Lory hat auf die Zeichnung der Architektur wie immer die grösste Sorgfalt gelegt und die Perspektive peinlich genau abgezeichnet. Wie sehr er sich befliss, seiner Aufgabe gerecht zu werden, beweist eine im Besitze des Kunstmuseums befindliche Bleistiftskizze zum Turm, sowie eine prachtvolle Aquarellstudie in der Sammlung Dr. Engelmann.

Der malerische Zug, den der Künstler in seine Bilder hineinzubringen weiss, begegnet uns hier ganz besonders in den Figuren. Die Gruppierung derselben ist zugleich klar und lebendig. Im Vordergrund schreiten vier in Landes tracht gekleidete Bernerinnen daher. Eine derselben, die „Götti“, trägt das ihr anvertraute Patenkind. In einem gewissen Abstand hinter ihnen folgen zwei Herren in schwarzer Kleidung, den Degen an der Seite, mit einem Zweispitz als Kopfbedeckung. Dahinter, wiederum in einem gewissen Abstand, vier Damen in heller Tracht. Unmittelbar vor den Pforten spielen sich verschiedene Sittenszenen ab. Hier wird geplaudert, dort trägt man eine Dame in einer Sänfte fort; auch das Almosenschenken, das heute noch an den Kirchen Roms sein Unwesen treibt, fehlt hier nicht. Zur reizvollen Zeichnung passt auch das angenehme Kolorit. Leichte Schattentöne wechseln ab mit warmen, sonnebestrahlten Ober-

flächen, und so wirkt das Bild zugleich monumental und lieblich.

Diesem Aquarell kommt ein Stich Hegis nahe, der in Meisters „Berne et les Bernois“, Zürich, Orell Füssli 1820, erschien. Statt der Taufgesellschaft werden uns hier Kinderspiele auf dem Platze vorgeführt.⁷

Auf das grosse Blatt Lory-Hegi gehen eine Anzahl von Darstellungen zurück, welche Schüler und Nachahmer der beiden Lory zutage gefördert haben. Immerhin werden uns gewöhnlich in diesen spätern Blättern keine auf den Gottesdienst bezüglichen Akte vorgeführt, wie der von Lory so reizend hingemalte Zug der Taufgesellschaft, sondern Durchreisende, Spaziergänger, Zuschauer. Diese Blätter haben eben vor allem den Zweck, vorübergehende Stadtbesucher zu befriedigen und den Fremdenverkehr zu fördern. In diese Reihenfolge fällt z. B. eine bemalte Aquatinta, die Ruf nach einer Zeichnung Straubs ausgeführt hat,⁸ eine Lithographie Hallers nach R. Huber,⁹ ein Stich H. Siegfrieds nach R. Dinkenmann.¹⁰ Das letztere Blatt gibt die Ansicht unrichtig wieder. Ungenau ist auch die Radierung in Stapfers Führer.¹¹

* * *

⁷ F. Hegi sc. 0,087 × 0,056. — Radierung. — Appenzeller, „Der Kupferstecher Franz Hegi“, Zürich, 1906, Nr. 858.

Dasselbe Blatt in Joh. Rud. Wyss des jüngern, „geographisch-statistische Beschreibung des Kantons Bern, geschrieben in 1819—1822.“ Erster Teil.

⁸ „Vue de la Cathédrale de Berne.“ In der Kirchgasse eine Drotschke, auf dem Platze zieht eine Frau Kinder in einem Wagen. Zuschauer bewundern das Portal. Vorne Rechts der Mosesbrunnen. Frauen rings herum. — „Dessiné d'après nature par Straub.“ — „Gravé par Ruf.“ — „Edition originale. A Zurich chez l'Editeur H. F. Leuthold.“ — 0,127 × 0,170. — Aquat. — Gleiches Thema kleiner. Gez. „B. Wuest del.“ — „Lith. „J. Schmid à Berne“. — 0,086 × 0,120.

⁹ „Cathédrale de Berne.“ Ansicht des Münsters von der Ausmündung der Herrengasse in den Münsterplatz. — „R. Huber del.“ — Lith. imp. en taille-douce de Haller à Berne.“ — Etwas verschwommen.

¹⁰ „La Statue de Rodolphe d'Erlach et la cathédrale à Berne. — Dessiné par R. Dinkenmann, fils, gravé par H. Siegfried. — Zurich chez R. Dinkenmann, peintre, Rindermarkt 353.“ — 0,132 × 0,185. — Aquat. — Die Vedute ist fehlerhaft. Das Stift steht nördlich statt südlich vom Platze, die Kirchgasse liegt im rechten Winkel zum Münster, statt parallel zu demselben.

¹¹ „M. P. Stapfer, Histoire et description des principales villes d'Europe,“ „Berne“, Paris 1835. — S. 84. Münster vom Platze aus gesehen. Fussgänger vor den Pforten. Reiter durchziehen den Platz. — „Allau del.“ — „Thomas sc.“

Werfen wir einen Blick auf die Darstellungen politischer und geschichtlicher Art, die mit Ansichten unseres Münsters verknüpft sind.

B. A. Dunker hat in seinem „Moralisch-politischen Kurier“ (humoristische Schilderung der hauptsächlichsten Tatsachen aus der europäischen Geschichte der Jahre 1796—1798) ein grosses, mit vielen Menschen aus allerlei Ländern besetztes Luftschiff abgebildet, das über dem Münster schwebt. Der Künstler fügte diesem Bild folgenden Kommentar bei: „Es ging mal die Rede, dass der Friedenskongress zu Bern gehalten werden dürfte. — In Erwartung der Dinge, die da kommen könnten, bildete ich das Münster und einen Teil der Junkerngasse ab; oben aber liess ich eine ärostatistische Maschine, mit Gesandtschaft, in Zweifel schweben, und ein Bote mit einem Fall-Schirm lässt sich auf allen Fall herab.“ Man könnte meinen, Dunker habe unsere Zeit mit ihren Neuerungen im Luftverkehr und ihren politisch-militärischen Verwicklungen vorausgesehen!¹²

Einen historischen Rückblick gibt uns eine Radierung Esslingers nach Usteri: „Zwinglis Predigt im Berner Münster.“ Während Zwingli auf der Kanzel gegen die Messe predigt, wirft ein Priester, der eben die Messe las, sein Ornat auf den Altar und bekehrt sich zum reformierten Glauben.¹³

* * *

Nach den dreissiger Jahren taucht allgemein das Verständnis für die künstlerischen Einzelheiten des Münstergebäudes auf. Das 1835 bei J. J. Burgdorfer erschienene „Neujahrsgeschenk von dem Künstlerverein in Bern. Das Münster zu Bern, mit historischen Andeutungen über die Kirchenbaukunst des Mittelalters“ eröffnet die Reihenfolge

¹² 0,185 × 0,133. Sammlung Dr. Engelmann im Bern. Kunstmuseum.

¹³ M. Usteri gezeichnet. — Esslinger gestochen. — 0,182 × 0,135. Der Stich stammt aus dem „Neujahrsblatt von der Gesellschaft auf der Chorherrenstube“ in Zürich auf das Jahr 1819. (Verf.: Joh. Jak. Horner.) Lebensbeschreibung des Schweizerischen Reformators Ulrich Zwingli. Mit 8 Kupferblättern und einer Nachahmung seiner Handschrift. Zürich, bey Ziegler & Söhne, 1819. (Verdankenswerte Mitteilung des Herrn Dr. Burckhardt, Bibliothekar auf der Zentralbibliothek in Zürich.)

der kunstgeschichtlichen Betrachtungen über den Bau der bernischen Hauptkirche. Ein Titelpuffer, gestochen von A. Hegi nach W. Burgdorfer, stellt die Figuren des Hauptportals dar.¹⁴

Sodann erregte die Originalzeichnung des zur Zeit der Reformation zerstörten Lettners, die jetzt das Historische Museum aufbewahrt, wachsendes Interesse. Eine grosse Abbildung davon kam bei Wagner in Bern heraus.¹⁵

Die eigentlich wissenschaftliche Forschung über die Geschichte des Berner Münsters wurde von Dr. Stantz („Münsterbuch“ 1865) begründet und von Dr. Haendcke und A. Müller (Festschrift 1898) erweitert.

* * *

Die Umgebung des Münsters, als beliebter Aufenthaltsort der Bevölkerung, ist von Künstlern als Hintergrund zu Festen und Kostümbildern benützt worden, so von J. J. Lutz in seinem bekannten Festzuge, der die Plattform durchschreitet und durch das östliche Gittertor gegen das Rathaus zieht. Das andere Gittertor, gegen den Münsterplatz hin, wurde verwendet von S. Freudenberger als Hintergrund zum Trachtenbild „Pasteur de l'Eglise Allemande“, von E. Locher (David Müsli),¹⁶ von G. Lory („Servante paysanne à Berne“) u. a. m.

* * *

Aus obigen Angaben ist ersichtlich, wie das Berner Münster mit seinem stattlichen Platze und seiner Plattform als Zentrum der alten Stadt die Aufmerksamkeit der Maler und Stecher in Anspruch nahm.

Heute noch sagt das ruhig gewordene Quartier mit seinem

¹⁴ Der Engel der klugen Jungfrauen. — Die Gerechtigkeit. — Der Engel der törichten Jungfrauen.

¹⁵ „Die Vorhalle zum Chore mit dem Layenaltare im Münster zu Bern vor der Zerstörung zur Zeit der Reformation nach einer alten Handzeichnung“. — F. Krauss del. et lith. — Lith¹⁶ Wagner in Bern.

¹⁶ Abb. bei Ad. Fluri, „Die Bernerstudenten und der Baselhut. Ein Beitrag zur Amtstracht der bernischen Geistlichen“. Blätter für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, 1913, S. 89 (T. III) und 95.

mächtigen, ehrwürdigen Bau den Künstlern zu. Seinen Reiz haben unsere modernen Graphiker mannigfaltig und fesselnd wiederzugeben vermocht. Die Herren Gustav von Steiger, Adolph Tièche, Joseph Flüglistler, Werner Engel u. a. m. haben jeder in seiner Art das Berner Münster in ihrer Kunst gepriesen. Freilich ist es nicht mehr der frühere, unvollendete Turm, der in ihren Blättern erscheint, sondern der schlanke, mit einem Helm gekrönte Bau, den sich die Neustadt in Anlehnung an gotische Tradition gegeben hat. Das Kunstempfinden hat sich bereichert. Weit über trockene Wiedergabe von Architektur und Sittenbildern, umfassen unsere modernen Künstler den poetisch-malerischen Gehalt der Erscheinung. Lory hatte hiezu einen in seiner Bescheidenheit rührenden Anlauf genommen. Unsere Zeitgenossen überflügeln solche Erstlingsversuche. Im Besitze reiferer Mittel verstehen sie es, unter Wahrung objektiver Wiedergabe, ihrer Stimmung kraftvoll Ausdruck zu verschaffen.¹⁷

Dr. C. v. Mandach.

Abbildungen des Berner Münsters auf Medaillen.



Während wir in katholischen Landen schon in früheren Jahrhunderten wiederholt Abbildungen von Kirchen (Totalansicht, Portale, Kircheninneres etc.) auf Denkmünzen antreffen, finden wir in protestantischen Landen, speziell in der Schweiz, Kirchendarstellungen erst im 19. Jahrhundert. Wenn wir von allgemeinen Stadtansichten auf Bernermünzen und Medaillen absehen, wo ja das Münster im Gesamtbild auch enthalten ist, finden wir Einzeldarstellungen des Berner Münsters nur auf

¹⁷ Der Verfasser ist sich der Unvollständigkeit dieser Studie bewusst. Der Auftrag, dieselbe zu verfassen, traf zu spät ein, um ihm Zeit zu gründlichen Nachforschungen über die weitschichtige Materie zu geben. Dennoch wollte er die Veröffentlichung dieses Exkurses über die Centenarfeier nicht hinausschieben. Möge dieser „Versuch“ als blosser Ansatz zu einer eingehenden Ikonographie des Berner Münsters betrachtet werden.